

Steffen Höhne

NEUES ZU KAFKA?
EIN ÜBERBLICK ÜBER NEUE STUDIEN
ZUR BIOGRAFISCH-KONTEXTUELLEN EINORDNUNG

Nachdem Kafkas Person und Werk über lange Zeit den unterschiedlichsten Interpretations- und Theoriemodellen unterzogen wurden, findet man in jüngerer Zeit vermehrt Studien, die sich den historischen Rahmenbedingungen zuwenden.

Hierzu ist zunächst die Arbeit „Das Wissen vom Menschen. Franz Kafka und die Biopolitik“¹ von Markus Jansen zu nennen, die den Einfluss von kulturellem Wissen auf Kafkas Werk aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive betrachtet. Die damit beabsichtigte Kontextualisierung von Kafkas Texten postuliert eine Perspektive der Zeitgenossenschaft des Werkes und begibt sich entsprechend auf die Suche nach den „Anschluss-/Schnittstellen zwischen literarischem Text und dem zeitgenössischen Wissen“ (S. 13) sowie dem „Status von Lebewesen und Subjekten um 1900“ (S. 15). Mit Biopolitik sind dabei die Einflüsse der Lebenswissenschaften gemeint, also vor allem der biologische Diskurs, der von der Darwinschen Evolutionstheorie angestoßen wurde, Ernst Haeckels Konzept der anthropologischen Maschine und, daran anschließend, die sozialdarwinistischen Ethiken bis zur Eugenik sowie die moderne Biopolitik im Rahmen der Bakteriologie und ihr Kampf gegen Krankheiten und Schädlinge. Die sich um diese Lebenswissenschaften entwickelnden intensiven Debatten beeinflussten zweifellos das Alltagswissen und flossen – so die These – auch in das literarische Werk von Franz Kafka ein, der bekanntermaßen als Angestellter der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen (AUVA) schon beruflich mit den Risiken des modernen Lebens und damit auch mit lebenswissenschaftlichen Programmen und Konzepten vertraut war. Kafkas Texte, in denen immer wieder „Entsubjektivierungsprozesse“ (S. 168) ausgestaltet werden, besitzen somit einen Bezug auch zu biopolitischen Fragen.

Finden sich also Spuren rassenhygienischer und sozialdarwinistischer Positionen in einzelnen Texten? Es liegt durchaus nahe, gerade Gregor Samsas „deviante Subjekt Position“ (S. 43) mit Albert Schäffle, der das Konzept des Parasiten auf die soziale Welt übertrug, als „Sozialparasiten“ (S. 43) zu lesen und diese Erzählung aus der Perspektive der Sterbehilfedebatte um 1900 (z. B. Adolf Jost: Das Recht auf den Tod, 1895) neu zu deuten, auch wenn an manchen Stellen der schlüssige Beleg für eine derartig unmittelbare Übertragung auf das Werk fehlt. Die Erkenntnis, dass bei Kafka das „Phantastische als durchaus möglicher Teil des sogenannten Realistischen“ (S. 42) verstanden werden kann, reicht als Beleg sicher nicht aus. Gleichwohl ermöglicht das Denkkonzept der „Reduzierung von Menschen auf bloße Arbeits-

¹ *Jansen, Markus: Das Wissen vom Menschen. Franz Kafka und die Biopolitik. Würzburg 2012 (Studien zur Kulturpoetik 16).*

maschinen und die Klassifizierung von Menschen nach einem mehr oder weniger differenzierten ökonomischen Wertungsraster“ (S. 185) durchaus eine Lesart, die auf die „Verwandlung“, auf den „Verschollenen“ und weitere Texte sinnvoll zu übertragen ist, wie der Verfasser zu zeigen vermag.

Methodisch geht es also primär um intertextuelle Bezüge zwischen dem literarischen Text und einem übergreifenden Diskurs, in dem vor allem wissenschaftlich begründete Prozesse der Entsubjektivierung und Enthumanisierung mittels biopolitischer Praktiken verhandelt werden. Gerade dieser weiter gefasste Ansatz macht die Stärke von Jansens Arbeit aus, die auf ein umfangreiches Textkorpus zurückgreifen kann, mit dessen Hilfe eine Rekonstruktion der zentralen biopolitischen Diskurse der Kafka-Zeit und somit der Anspruch auf kulturwissenschaftliche (oder lebenswissenschaftliche) Kontextualisierung gelingt. Gregor Samsa, um bei dem Beispiel zu bleiben, wird tatsächlich durch „Ungezieferverwandlung“ und die daran anknüpfende „thanatopolitische Gewalt“ seitens der Familie, man denke an Gregors Entnamung zum bloßen „es“, seine Enthumanisierung, zum Agambenschen „homo sacer [...] : nacktes, straffrei tötbares, ‚lebensunwertes‘ Leben,“ (S. 381), enthumanisiert. Allerdings zeigt sich an einigen Stellen eine gewisse Konstruiertheit in der Argumentation, was einen möglichen intertextuellen Bezug zwischen den lebensweltlichen Quellen und Kafkas Texten angeht. Damit sind weniger spekulative Vermutungen gemeint, wenn Jansen Kafka z. B. unterstellt, eine Zeitschrift für Versicherungswesen gelesen zu haben (S. 225), oder bei einem Text von Alfred Weber (Der Beamte, 1910), davon ausgeht, dass Kafka ihn „mit Sicherheit gekannt hat“ (S. 291), als vielmehr ein gewisses Auseinanderfallen zwischen Kontextrelevanz (der lebenswissenschaftliche oder biopolitische Diskurs) und dem literarischen Text. Diese Inkongruenz liegt nicht zuletzt darin begründet, dass der Autor seine Interpretation zu großen Teilen durch eine sogenannte „kleindeutsche Brille“ fokussiert. So wird ausführlich der Antisemitismus anhand reichsdeutscher Quellen diskutiert, es erfolgen aber kaum Hinweise auf die entsprechenden habsburgischen bzw. auch böhmischen Kontexte und Ereignisse, die für Kafka und seine Freunde aus dem Prager Kreis zweifellos näher lagen, sprich: wahrscheinlich unmittelbare Wirkungen im literarischen Prozess entfalten konnten.² Durch eine entsprechende Berücksichtigung, ganz gleich, ob es sich um die nur kurz erwähnte Badeni-Krise handelt (S. 91) oder um die „Affären“ Tisza-Ezlár und Polná (Hilsner) oder die Volkszählung von 1921 in der Tschechoslowakei, die alle nicht erwähnt werden, wäre ein direkter Bezug auf das Kafka tangierende Spannungsfeld von Assimilation, Antisemitismus und Xenophobie und damit dessen Niederschlag im Werk sicher glaubwürdiger nachzuweisen. Hier verschenkt der Autor einige der Möglichkeiten, die in der Arbeit zu biopolitischen Einflüssen angelegt sind. Vorschnelle Analogisierungen wie zwischen August Forels in der psychiatrischen Klinik Burghölzli angewandtem Konzept des „Sozialparasitismus“ als Ausdruck eugenischer Utopien und der Arbeit Kafkas in der AUVA verstärken diesen Eindruck, wenn beide als „ge-

² Neben älteren Studien hier nur der Verweis auf *Frankel*, Michal: „Prag ist nunmehr antisemitisch“. Tschechischer Antisemitismus am Ende des 19. Jahrhunderts. Berlin 2011. – Siehe dazu die Rezension von Jörg Osterloh in diesem Heft der Bohemia S. 215-217.

nuine Institutionen des Vorsorgestaates“ bezeichnet werden, deren „biopolitische Präventivlogik [lediglich] unterschiedlich realisiert [wird]: präventiv-thanatopolitische Kastrierungen von biologischen ‚Unfällen‘ im Züricher Burghölzli und präventiv-biopolitische Versicherungsmaßnahmen gegen Arbeitsunfälle“. (S. 235 f.)

Mit diesen kritischen Einwänden soll nicht der Wert der vorliegenden Arbeit in Abrede gestellt, sondern eine Rückkopplung an unmittelbarere lebensweltliche Erfahrungen angemahnt werden, mit deren Hilfe die durchweg lesbaren – nur vereinzelt finden sich texttypische Jargonisierungen („ein poetologisches Surplus“, S. 9; „Samsa als Response“, „als konsequenter Output“ oder „Metastasen einer ökonomischen Subjektivierung“, alle S. 170) – und auch inspirierenden Interpretationen einzelner Texte von Kafka eine deutlich glaubwürdigere kulturwissenschaftliche Absicherung erhalten hätten als der mitunter bemüht wirkende Versuch, eine sogenannte „große Erzählung“ von einer zunehmend rassistischen „bio- und thanatopolitischen“ (S. 387) Moderne auf Kafkas Werk zu übertragen. Hier wäre ein wenig mehr Philologie zur Bodenhaftung hilfreich gewesen, um dem Kontinuum von Person, Werk und eben Welt gerecht zu werden.

Den mit dem Ersten Weltkrieg verbundenen Einflüssen auf Kafka widmet sich ein Band, der die Ergebnisse einer Oxforder Tagung versammelt.³ Um Bezüge des Ersten Weltkrieges in Kafkas Werk nachzuverfolgen, ist – so die Herausgeber – umfangreiche Kontextarbeit nötig. Schließlich findet man in Kafkas Werk kaum politische Alltagsbezüge, sodass Einflüsse nur über Umwege zu rekonstruieren sind. Hinzu kommt die lange vorherrschende Meinung, Kafkas Schreiben speise sich „hauptsächlich aus dem Inneren“,⁴ was kontextualisierende Zugänge zumindest erschwerte.

In dem Band geht es daher um die Frage, wie der Weltkrieg in Prag „erlebt und diskursiviert“ (Vorwort S. 8) wurde. Ferner geht es um die Auswirkungen des Krieges auf die deutsch-tschechische Kultur und Literatur der Stadt und schließlich um mögliche „Reflexe des Zeitgeschehens in Kafkas Schriften der Kriegszeit“ (S. 8). Ein zumindest anfänglich auch in der Habsburgermonarchie zu beobachtender modernisierungs- und zivilisationskritischer „enthusiastischer Kriegsdiskurs“ (S. 9) äußere sich als „Gemeinschafts-Generator“ (S. 9) eben auch in Prag. Um nun Einflüsse des Krieges bei Kafka, biografisch in vielfacher Hinsicht nachweisbar, im Werk zu identifizieren, empfehlen die Herausgeber eine „symptomatologische Lektüre“ (S. 14), die nach einschlägigen Motiven, Metaphern, Einflüssen des politisch-medialen Diskurses etc. fragt.

Neben Beiträgen, die sich allgemein der Kriegszeit in Böhmen⁵ und der Berichterstattung über den Krieg zuwenden,⁶ stoßen erwartungsgemäß die Einstellungen und Positionierungen des Prager Zionismus auf Interesse der Autoren, so bei An-

³ Engel, Manfred/Robertson, Ritchie (Hgg.): Kafka, Prag und der Erste Weltkrieg. Kafka, Prague and the First World War. Würzburg 2012 (Oxford Kafka Studies 2).

⁴ Blank, Juliane: Historische Konkretisierung und Verallgemeinerung in den „Gruftwächter“-Aufzeichnungen. In: *ebenda* 185-199, hier 185.

⁵ Cornwall, Mark: The Wartime Bohemia of Franz Kafka. In: *ebenda* 37-47.

⁶ Birgfeld, Johannes: Der Erste Weltkrieg im „Prager Tagblatt“. In: *ebenda* 19-35.

dreas B. Kilcher⁷ und bei Eva Edelmann,⁸ die drei Strategien zionistischer Gegenwartsdeutung identifiziert. Anfänglich findet man eine im Zeichen allgemeiner Kriegsbegeisterung stehende, mit religiösen Symbolisierungen begründete Sinngebung neben Konformitätsbestrebungen, also eine Funktionalisierung von Religion im Hinblick auf den Krieg, wie anhand der „Selbstwehr“ durch Strukturanalogien von jüdischen Kriegsoptionen zur Kreuzigung Jesu gezeigt werden kann. In einer zweiten Phase, insbesondere nach der berüchtigten Judenzählung im deutschen Heer 1916 und der Balfour-Deklaration (1917), treten zionistische Abgrenzungsbemühungen in den Vordergrund, bis dann in der Zeit des Untergangs der „Welt von gestern“ eschatologische Deutungsmuster des Weltkrieges ins Zentrum rücken. Der Krieg erhält eine messianische Dimension, die mit den Zielen des Zionismus koinziiert (S. 88).

Der mittlere Block befasst sich mit den Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen, gemeint sind natürlich Deutschböhmern bzw. Prager Deutsche, während des Ersten Weltkriegs. Claire E. Nolte⁹ untersucht in essayistischer Weise einige der kulturellen Entwicklungen in Prag während des Krieges, ohne allerdings über Bekanntes hinauszugehen. Rajendra A. Chitnis¹⁰ stellt Beispiele für eine Orientierung auf das Dorf, auf dörfliche Lebenswelten in der tschechischen Literatur und damit eine zumindest partielle Wendung zu heimatliterarischen Formen vor. Der poetische Schock bei Kafka und Richard Weiner, eine zum Dauerzustand geratene Desorientierung, ist Thema bei Peter Zusi.¹¹ Max Brods „Tycho Brahe“ und das Konzept der Gemeinschaftsorientierung wird von Ritchie Robertson analysiert, ein Roman, in dem zwei Krisenfiguren der Moderne entwickelt werden. Robertson analysiert diese und bietet ein schlüssiges Konzept von Gemeinsamkeit und Spannung zwischen Brod und Kafka.¹²

Im dritten Block zu Kafkas Schriften weist Reiner Stach¹³ auf der biografischen Ebene Kafkas Sensibilität für „Interferenzen öffentlicher und privater Katastrophen“ (S. 171) nach, während Thomas Anz „Motive des Militärischen in Kafkas Erzähltexten seit August 1914“ untersucht.¹⁴ Schlüssig folgt er Kafkas „Technik indirekter, verschlüsselter, andeutender Bezugnahmen zu den persönlichen und den überpersönlichen, allgemeineren Peinlichkeiten“ (S. 174) sowie der Überblendung von Szenarien des literarischen Schreibens und dem Szenario des Krieges (S. 175), so am Beispiel der Werbekampagne des Naturtheaters von Oklahoma (sic!) und der all-

⁷ Kilcher, Andreas B.: Zionistischer Kriegsdiskurs im Ersten Weltkrieg. In: *ebenda* 49-71.

⁸ Edelmann, Eva: Geschichtstheologische Strategien zionistischer Gegenwartsdeutung in der Prager jüdischen Wochenschrift „Selbstwehr“, 1914-1918. In: *ebenda* 73-89.

⁹ Nolte, Claire E.: Inter arma silent Musae? Culture in Wartime Prague. In: *ebenda* 93-105.

¹⁰ Chitnis, Rajendra A.: Putting „Granny“ in a Home. Czech Writers and the Village in Kafka's Lifetime. In: *ebenda* 107-125.

¹¹ Zusi, Peter: States of Shock: Kafka and Richard Weiner. In: *ebenda* 127-142.

¹² Robertson, Ritchie: Max Brod's Novel „Tycho Brahes Weg zu Gott“. A Tale of Two Astronomers. In: *ebenda* 142-158.

¹³ Stach, Reiner: Franz Kafka, kriegsgefangen. In: *ebenda* 161-171.

¹⁴ Anz, Thomas: Motive des Militärischen in Kafkas Erzähltexten seit August 1914. In: *ebenda* 173-183.

gemeinen Mobilisierung im August 1914. Motive mit Bezug zum Weltkrieg wie der Invalide oder der nachts erscheinende bzw. der verstorbene Herrscher, diese allerdings nicht im Sinne einer „Verarbeitung der Geschehnisse“ (S. 185), arbeitet Juliane Blank heraus:¹⁵

Mit der Konstellation von lebendem, aber unter dem Verdacht der Untauglichkeit stehendem Herrscher und einer aus dem Jenseits mahnenden „Symbolfigur“ [...] entwirft Kafka ein Problemfeld, das man als zeitgeschichtlich akut bezeichnen kann. In den „Gruftwächter“-Aufzeichnungen zeigen sich also durchaus Parallelen zu Erfahrungen des historischen Subjekts Kafka, allerdings ist diese Parallelität geradezu als unfreiwillig zu bezeichnen. (S. 196)

Zu Recht weist Juliane Blank darauf hin, dass die „Gruftwächter“-Aufzeichnungen keinesfalls „als expliziter Kommentar zur historischen Situation in Österreich-Ungarn“ (S. 199) gelesen werden dürfen. Die poetische Konstellation wird zwar „möglicherweise von der historischen Situation ausgelöst, das heißt aber nicht, dass sie auch von ihr sprechen“. (S. 199, Herv. i. O.) Die Kafkasche Russland- und China-Metaphorik bietet ebenfalls Indizien für den Zeitkontext. Russland beispielsweise¹⁶ stehe im Sinne einer „extra-textual reality“ in Bezug zum Weltkrieg „für das zugleich ersehnte wie gefürchtete spirituelle ‚Andere‘.“ (S. 15) Demgegenüber arbeitet der Herausgeber Manfred Engel¹⁷ anhand der Erzählungen „Beim Bau der chinesischen Mauer“ und „Die Abweisung“ Tendenzen der Entpragmatisierung, der Etablierung von Gemeinschaft und deren erfolgreiche Wirkung heraus. Im Gegensatz zur Russland-Metapher verweise die „spätere ‚China‘-Metapher ironisch auf das ‚Eigene‘ [...] das veränderungsunfähige Österreich-Ungarn.“ (S. 15) Auch Engel geht es um Schreibanlässe und Diskursbezüge, durch die sich Reflexe im historischen Kontext verankern lassen.

Kafkas Beziehung zum Sprachdiskurs als Kampfdiskurs nähert sich Marek Nekula.¹⁸ Nekula folgt den Sprachnationalismen der Zeit, deren Verankerung im Sprachnationalismus des 19. Jahrhundert er aufzeigt. Durch Professor Anton Marty lernte Kafka das von Chajim Heymann Steinthal und Moritz Lazarus konzipierte organologische Modell von Sprache kennen.

Die nativistisch-organische Auffassung, die eine essentielle „organische“ Verbindung zwischen Laut und Sinn und Volkssprache und Volksgeist herstellt, prägte über die sprachnationalen Ideologien der Zeit, die auf den Primordialismus, Nativismus und Monolingualismus eingeschworen waren, sowohl Kafkas Alltag als auch seine Ansichten. (S. 244)

Nekula gelingt der Nachweis, „dass der Sprachdiskurs als Kampfdiskurs in Kafkas Texten einzieht“ (S. 248). Am Beispiel von „Ein altes Blatt“ werden zentrale Grenzbeziehungen dieses Diskurses wie die zwischen Sprache und Nicht-Sprache, zwischen Verstand und Unverstand etc. herausgearbeitet.

¹⁵ *Ebenda*.

¹⁶ *Dodd*, William John: Kafka's Russia and Images of War in 1912 and 1914. In: *ebenda* 201-220.

¹⁷ *Engel*, Manfred: Entwürfe symbolischer Weltordnungen: China und China Revisited. In: *ebenda* 221-236.

¹⁸ *Nekula*, Marek: Kafkas „organische“ Sprache. In: *ebenda* 237-255.

Anhand der Diskurskonzepte der Fürsprache, als Spannungsverhältnis von öffentlicher Fürsprache und „einsame[m] Insichhineinmurmeln“ (S. 259) und des Widerstreits, deren poetische Wirkung bei Kafka durch die Verbindung zum Diskursfeld des Dialogs erfolge, analysiert Benno Wagner¹⁹ eine weitere Kontextdeterminante der Sprachkritik:

Die [...] Aporien der Rede des Schriftstellers, ihre dilemmatische Lage zwischen der Anschließbarkeit an die falsche, verwerfliche Fürsprache der Presse und Propaganda und der irr-sinnigen, paranoiden Selbstadressierung, sowie zwischen Schweigen und gewaltsamer Tat, bilden den maßgeblichen Bedingungsrahmen auch für Kafkas Kriegsliteratur. (S. 261)

Zieht man ein Fazit zu den Beiträgen dieses für die Kafka-Forschung gleichermaßen wichtigen wie fundierten Bandes, so lassen sich „Kafkas Kriegsschriften [...] als bewusster Gegenentwurf zur zeitgenössischen Propagandasprache“ verstehen (S. 16), wobei sich Veränderungen im Schreibprozess selbst dokumentieren: Bei Kafka zeige sich, so ein nicht unwichtiges Ergebnis, im Verlauf des Ersten Weltkrieges eine Ablösung „vom zum Sozialmodell verallgemeinerten Familienmodell“ der mittleren Werkphase hin zum parabolischen Schreiben der späten Phase.

An biografischen Studien zu Franz Kafka herrscht wahrlich kein Mangel,²⁰ umso mutiger darf der Versuch Saul Friedländers, eines verdienten Historikers, eingeschätzt werden, sich auf ein für ihn weitgehend fremdes Terrain zu begeben.²¹ Zumal auch Friedländer weiß, welche Überfülle an Büchern und Aufsätzen zu Kafka erschienen ist. Dass hinter dieser Überfülle Person und Werk Kafkas häufig verschwinden, motiviert nun wiederum Friedländer, der sich als genauer Leser Kafkas erweist und dem eine durchaus lebendige Schilderung von Vita und Werk gelingt. Kritisch anzumerken wäre allerdings die doch sehr selektive Berücksichtigung der Forschung zu Kafka, selbst Standardwerke werden nonchalant übergangen,²² sowie die mitunter starke Fokussierung auf eher nachrangige Phänomene wie z.B. die Erörterung von Kafkas sexuellen oder gar homoerotischen Neigungen. Zwar erfolgt durchaus der Versuch der Kontextualisierung von Werk und Leben, doch auch in dieser Monografie reduziert um den tschechischsprachigen Kontext, so als ob Kafka nur in Prager deutschen bzw. jüdischen Lebenswelten verankert gewesen wäre.

¹⁹ Wagner, Benno: Fürsprache – Widerstreit – Dialog. In: *ebenda* 257-272.

²⁰ Seit einigen Jahren lässt sich von einer regelrechten Renaissance der biografischen Kafka-Forschung sprechen. Siehe Alt, Peter-André: Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie. München 2005; Begley, Louis: Die ungeheuerere Welt, die ich im Kopf habe. Über Franz Kafka. München 2008; Haring, Ekkehard W.: Leben und Persönlichkeit. In: Engel, Manfred/Auerochs, Bernd (Hgg.): Kafka-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. Stuttgart, Weimar 2010, 1-27; Klein, Christian: Kafkas Biographie und Biographien Kafkas. In: Jagow, Bettina von/Jabraus, Oliver (Hgg.): Kafka-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. Göttingen 2008, 17-36; Neumann, Bernd: Franz Kafka-Gesellschaftskrieger. Eine Biografie. München 2008; Stach, Rainer: Kafka. Die Jahre der Entscheidungen. Frankfurt/Main 2002; Ders.: Die Jahre der Erkenntnis. Frankfurt/Main 2008.

²¹ Friedländer, Saul: Franz Kafka. München 2012.

²² Neben den einschlägigen Arbeiten von Hartmut Binder wäre vor allem an das Handbuch von Engel, Manfred/Auerochs, Bernd (Hgg.): Kafka-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. Stuttgart, Weimar 2010 zu denken.

Insgesamt betrachtet bietet diese Kafka-Studie also nichts Neues, darf aber gleichwohl als eine gelungene Einführung für den interessierten Laien verstanden werden. Vielleicht fühlt sich mancher Leser davon so inspiriert, dass er sich der hier vorgestellten neuen wissenschaftlichen Kafka-Literatur zuwendet oder Biografien wie die zum Standardwerk gewordene von Klaus Wagenbach zur Hand nimmt.²³

²³ *Wagenbach*, Klaus: Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend 1883-1912. Berlin 2006 (Neuaufgabe des 1958 in Bern zum ersten Mal publizierten Buches).